



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gaedcke, Hugo: Bilder aus Mecklenburg : aus den Tagen der Bürgerwehr.
I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bilder aus Mecklenburg.

Aus den Tagen der Bürgerwehr. I.

Von Hugo Gaedcke.

Unter meinem Fenster spielen die Kinder „Soldat“. Des Nachbars Emil ist die Hauptperson; die andern Kinder folgen ihm ehrfurchtsvoll, denn er trägt einen Tschako, den er Gott weiß woher erhalten hat. Und sah' ich recht? Wahrhaftig, dieser mächtige Tschako mit der strahlenden Sonne vorn und dem Vogel Greif in der Sonne, dieser furchtbare Augenschirm an dem Tschako und oben darüber der mächtige weiße Haarbusch —, das ist wahrhaftig noch ein Käppi von der alten Rostocker Bürgerwehr. Du Rest vergangener Herrlichkeit, armes Käppi! Meinte doch in deiner Blüthezeit ein Anonymus in der Zeitung von Dir: „Mir ist schon das schweizerisch läbelnde weibische Wort Käppi etwas widerlich. Wer es nicht weiß, der soll es wahrlich nicht verrathen, daß mit jenem federleichten Wort ein so schwerer Sturmdeckel gemeint ist; er wird sich jedenfalls eher ein spizenbesehtes Mullahäubchen für ein Wickelkind darunter vorstellen.“

Rostocker Bürgergarde! Ja, es war eine schöne Zeit, als diese alte Bürgerwehr jung gewesen. Jugentliche Begeisterung hatte in den Märztagen des Jahres 1848 Alt und Jung auch in Rostock entflammt. Es galt den edlen und thatkräftigen Gedanken: Schuß dem Volke durch das Volk, Aufrechterhaltung der sittlichen Ordnung und Erleichterung der Militärlast. Als daher am 18. März die Listen für den freiwilligen Eintritt in die Bürgerwehr öffentlich ausgelegt wurden, zeichneten an diesem Tage eine Menge tüchtiger Männer ihren Namen in die Liste. Schon der zweite Tag zählte 200 Freiwillige; die Zahl stieg bis zum 6. April auf 671 Personen. Alle Stände wetteiferten in der Begeisterung. Einer wollte es dem Andern zuvorthun. Herrliche Reden wurden gehalten; man verschwor sich, für die Garde und zum Schuß des Vaterlandes Gut und Leben zu lassen.

Zur einstweiligen Bewaffnung suchte man auf das Schleunigste aus den dunklen Kammern des Rathhauses nach den alten abgedienten Flinten, die ohne Schloß und Feuerstein, seit Decennien dort verborgen lagerten. Einige Unteroffiziere vom Militär wurden requirirt, um die nöthigen Exercitien zu leiten; Alles war muthvoll und kampfbeseelt. Namentlich die alten Degen von 1813 lebten wieder auf. Es war ordentlich eine Freude, zu sehen, wie sie wieder jung geworden, von ihren Thaten erzählten und in dem Gebrauch der Waffen den Neuling unterrichteten.

Noch immer schien die Begeisterung zu wachsen. Man begrüßte freudig die Verordnung des Magistrates, welcher die gesetzlichen Grundlagen zur

Errichtung einer förmlichen Bürgergarde regelte. Eine Volksversammlung ward berufen; über Montur und Waffen sollte dort das Weitere geplant werden. In dieser Versammlung plakten aber die Geister aufeinander. Die Einen hielten einen Säbel für unnöthig, als Schutzwaffe sei der Säbel nicht wohl zu denken, „denn vor einem Handgemenge mit dem Säbel werde der Himmel die Bürgergarde gnädig bewahren.“ Die Andern stimmten für den Säbel; namentlich die braven Freiwilligen von 1813, die alten Haudegen, die den Gebrauch des Säbels aus der eigenen Praxis kannten und ihn wohl zu führen gedachten. Die Einen wollten blaues Tuch, die Andern grünes Tuch zur Uniform, aber auf keinen Fall russisch Grün; Alle waren sie einig im Haß gegen den Moscowiter. Die eine Partei wünschte dies, die andere das, — es galt hier schon der verzweifelte Schmerzensruf, den ein Freund der Bürgerwehr später ausstieß: „Vergleichen verschiedene Sinne bringe nun einmal Einer unter das gleiche Käppi!“

Bei den Meisten freilich wollte in den nächsten Wochen schon die Begeisterung merklich abkühlen. Die tapferen 671 Männer und Familienväter, welche ihren Namen so begeistert in die Liste eingezeichnet hatten, wo steckten sie auf einmal? Die Meisten waren nirgends zu sehen. Ueber diese Saumseligen ereiferte sich namentlich ein alter Vicekanzleidirector, der mit jugendlichem Feuer der guten Sache diente; er schalt öffentlich in der Zeitung über diese Helden, die ihn und die wenigen Getreuen allein exerciren ließen. Es erschienen nämlich bei den öffentlichen Exercitien höchstens 30 Mann, dies Mal der Eine, das nächste Mal ein Anderer. „Es ist sehr zu befürchten“, ruft der alte Vicekanzleidirector jammernd, „daß die Kostocker Bürgergarde bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten entweder durch die Mängel ihrer äußern militärischen Haltung oder auch durch unrichtige Ausführung des Commandos leicht die Heiterkeit der Straßenjungen erregen könnte.“

Inzwischen suchte der Magistrat der sinkenden Begeisterung etwas nachzuhelfen. Es erschien am 7. April eine Verordnung des Rathes, welche ein festes Corps von 800 Mann, in acht Compagnien, von je 100 Mann getheilt, gründete, und den Dienst der Bürgerwehr einem jeden Bürger zur Pflicht machte, sobald er noch nicht das 50ste Lebensjahr überschritten hatte. Die Dienstzeit ward auf drei Jahre festgestellt; die Montur sollte jeder Bürger auf eigene Kosten sich anschaffen, dagegen wollte die Stadt die nöthigen Waffen, — Flinte, Säbel und Patronentasche, — jedem Bürger kostenfrei liefern. Um diese Zeit war die Uniform der Bürgergardisten in der Plenarversammlung im Allgemeinen berathen worden. Man hatte hierauf eine Commission zur Organisation der Bürgergarde ernannt. Dieselbe trat mit einem detaillirten Entwurf über die Uniform hervor, welcher wieder in einer Plenarversammlung berathen wurde. Nur einige wenige Abänderungen

erschieden zweckdienlich; und so sollte man glauben, daß hiermit endlich die Sache abgethan war. Aber nein! Deffentlich in den Zeitungen und unter der Hand ward jetzt bald diese, bald jene Abänderung der Uniform in Vorschlag gebracht. Der Eine wollte für den Waffenrock den Militärschnitt, der Andere den Civilschnitt, „denn der Civilschnitt“, sagte ein Zeitungsartikel, „ist weit eleganter und hat noch den Vortheil, daß die theure Uniform später, nach beendigter Dienstzeit, noch in einen hübschen Leibrock kann umgearbeitet werden.“ Inzwischen kaufte der Eine das Tuch zu seiner Uniform von Diesem, der Andere von Jenem und scheerte sich nicht im Mindesten darum, ob es die vorgeschriebene Farbe hatte oder nicht. Andere schrien Zeter über das Modell des Bürgergardistenkämpis. „Wir hatten Gelegenheit, heute ein bereits fertiges Kämpi zu sehen und waren nicht wenig erstaunt, solches mit dem Vogel Greif geziert zu finden, welchen wir nur gewohnt sind, bei unseren Polizeiwachtmännern und Spritzenleuten wahrzunehmen. Ist es der Wille des Plenums, diese Auszeichnung an den Kämpis zu tragen?“ Dazu war schon ein Unglück der neuen Interimsmütze begegnet, die bis zur Anfertigung des Kämpis das letztere vertreten sollte. Zwei verschiedene Gewerke nämlich, die Mützenmacher und die Hutmacher, hatten sich die betreffende Kompetenz streitig gemacht, — und jeder auf seine Hand nach seiner Form gearbeitet; so lief nun ein Theil der Bürgergardisten mit der einen Form, der andere mit der andern Mützenform umher. Und dann heißt es weiter in einem Schmerzensrufe der Zeitung: — „inzwischen haben nicht wenige Bürgergardisten auch ihre Kämpis, der eine bei Diesem, der andere bei Jenem bestellt, ohne Gewißheit darüber, ob und in wie weit die Arbeiten der verschiedenen Lieferanten wirklich modellmäßig seien.“

Es erhob daher ein eifriger Verehrer der Bürgergarde in der Zeitung einen Mahnruf; er forderte die Gardisten auf, diesen Uebelständen abzuhelpen und die Uniform nur so ansfertigen zu lassen, wie es bereits durch die Commission für die Organisirung der Bürgergarde angeordnet worden. Er schloß sein Mahnschreiben mit den Worten: „Halten wir fest zusammen, so müssen sich jene Leute, welche, um Staat zu machen, Bürgergardisten wurden, schon fügen.“

Auf diesen Mahnruf erfolgte in den öffentlichen Blättern die höchst ergößlich und anschaulich gefaßte Antwort: „Durch Ihr Schreiben, fürchte ich, haben Sie der größeren Zahl der Bürgergardisten und dem Publicum ein großes Vergnügen gestört. Welch' ungeheure Heiterkeit würde es nicht verursacht haben, wenn wir hier einen besammtenen Lieutenant, dort einen Unteroffizier mit einer Goldtresseneinfassung am Kragen, hier einen Lieutenant mit Goldstickerei, dort einen Unteroffizier mit lackirtem Lederzeug, hier einen Lieutenant mit Sammet und doppelter Goldtresseneinfassung am Kragen,

Händen und Füßen u. dgl. m. zu sehen bekommen hätten. Mit welchem Jubel würde nicht jedes neue Abzeichen von der lieben Straßenjugend begrüßt und durch ein bedeutendes Comitât beehrt worden sein! Um dies große Vergnügen haben Sie uns durch Ihr Schreiben nicht allein gebracht, sondern Sie haben uns dadurch zugleich der Gelegenheit beraubt, eine große Zahl der Leute kennen zu lernen, welche des bunten Rocks wegen Bürgergardisten geworden sind. Das ist unverantwortlich von Ihnen gehandelt.“ —

Inzwischen tönte wieder die scheltende Stimme des alten Vicekanzleidirectors. Er hatte bei der letzten Exercirübung nur noch 20 Mann gezählt. Es muß danach die Autorität der Hauptleute nicht groß gewesen sein. Hauptleute existirten nämlich damals wirklich schon; sie waren nach einem allgemeinen Ausmarsch des gesammten Bürgercorps auf freiem Felde gewählt worden. Augenzeugen können nicht genug davon erzählen, wie stolz und martialisch die erwählten Hauptleute (in Ermangelung eines Degens mit dem Spazierstock über die Schulter), an der Seite ihrer neuen Compagnie in die Stadt heim marschirten. Das waren die Hauptleute; nun fehlten aber wieder die Lieutenants und die Unteroffiziere. Neue Klagen in der Zeitung geben hiervon Zeugniß.

In diesem Wirrwarr setzte die Commission für die Organisirung der Bürgergarde gemächlich ihren Weg fort. Sie kümmerte sich mehr um die Uniform als um die Gardisten. Ein Zornausbruch der Zeitung vom 25. April macht sich in der Anfrage Luft: „Wie lange es wohl noch währt, daß acht, sage acht Compagnien Bürgergarde sich bei der Nase herumführen lassen?“

Endlich, nach langer Pause, und kurz vor der Auflösung der ganzen Garde in ein Nichts, fährt neues Leben in die Glieder. Die Commission ermannt sich. Das Dienstreglement wird zur Hand genommen, die zum Dienst verpflichteten Bürger werden für die Garde ausgehoben, man revidirt die Compagnielisten und ladet die saumseligen Gardisten zur Verantwortung, — wie dies Alles schon der alte Vicekanzleidirector in der Zeitung wiederholt gepredigt hatte. So kamen endlich im Monat Juni seine Worte noch zur Geltung. Inzwischen waren auch Offiziere und Unteroffiziere gewählt. Am 7. Juli rückte denn zum ersten Male die ganze Bürgergarde in voller Uniform zum Manöver ins Feld. Ein Zeitungsartikel rühmt die Garde als ein schönes Corps, das seiner Vaterstadt gewiß Ehre mache. „Die kräftigen Männer imponiren und werden ihren Zweck nicht verfehlen,“ sagt der Berichterstatter. Es fragte sich nur: welchen Zweck? Auch der alte Vicekanzleidirector sprach jetzt in einem etwas sanfteren Ton. Auch er nennt in dem Zeitungsblatte die Garde ein hübsches, ja ein imponirendes Corps. Es fehlte nach seinem Bericht nur noch an tausend kleinen militairischen Anordnungen, namentlich bei der Schießübung. Es wurde mit unbegreiflicher Unkunde und

Fahrlässigkeit von Vielen beim Laden und Schießen verfahren. — Ebenso war ein sachkundiges Commando nicht zu bemerken, indem das Commando oft verworren und stotternd hervorgebracht, ja nicht selten völlig unrichtig gegeben ward, worauf dann die Befolgung des Commandos Stoff zur Belustigung für die niemals fehlenden Zuschauer gab. Dazu kam, daß die Chargirten das Commando nicht als ein solches, als einen Befehl, sondern regelmäßig in Form einer ganz ergebenen Bitte vortrugen. Natürlich fürchtete der Schuster wie der Schneider als Bürgerwehrlieutenant, seine vornehmen Kunden; der Herr Ober-Appellations-Gerichtsrath und der Herr Professor konnten ihm die Kundschaft entziehen, wenn er bei dem Commando nicht ganz ergebenst bat, sie möchten doch so gut sein und das Gewehr präsentiren oder linksrum marschiren.

Dann ereignete sich bisweilen auch wohl einmal das Unglück, welches ein Zeitungsinsert meldet: „Und es geschah, daß sie versammelt waren, um hinauszuziehen, der Hauptmann war aber nicht da. Und es stellte sich ein Stellvertreter an die Spitze der Bewegung und er fing an zu rufen und zu befehlen den Leuten. Da geschah es, — höret ihr Söhne des Nordens, — daß Einer in dieser Zeit, in der Alle befehlen wollen, nicht befehlen konnte, sondern sich immer verhadderte. Und die Leute, die da gehorchen sollten, wurden knirschig und gingen in gereizter Stimmung brummend auseinander, da hieß es: aus — ein — ander.“

All diesem Elend ward mit einem Schlag ein Ende gemacht, als endlich im Spätherbst 1848 ein pensionirter Major als preislich bestellter Commandeur der Bürgergarde die Zügel in die Hände nahm. Auf einmal kam ein strammer Zug, ein militärischer Geist in das ganze Corps. Wenn man jetzt die Bürgerwehr, die Musik vor, mit der wehenden Fahne in geschlossenen Gliedern ins Feld marschiren sah, war es ein wirkliches Vergnügen, jedem Einzelnen mit den Augen zu folgen. In der kleidlichen Form des grünen Waffenrocks und im grauen Beinkleide trat jeder Gardist straff daher; selbst das viel geschmähte alte Käppi saß eigentlich ganz stattlich auf dem Haupte seines Gardisten. Mit Recht ist über die Uniform der Bürgerwehr und über die Haltung ihrer Gardisten in mancher Stadt gespöttelt worden, — aber die Rostocker Garde verdiente nicht die Strophe des dänischen Volksliedes, in welcher die Bürgerwehr von Kopenhagen besungen wird. Die ergößliche Strophe lautet:

„Die Uniform von damals, dieses Kleid,
 Sie tragen es im Sturm und Regenzeit.
 Fein wohl war es von Façon:
 Enge, weiße Pantalons,
 Geschnürt fest über'n Magen, daß er ausfah wie'n Gonggong.
 Der Rothrock da

Saß Vater'n! Ah!
 Die Patte
 D'ran hatte
 Hellblau; der Schwanz
 Am Rock hing ganz
 Bis zur Fußplatte,
 Und von dem Eschako blickte
 Ein Bündel Federn, nickte
 Nach dem Gewehr, — der Aublick, ach, erquickte!"

Unter der eisernen Faust des alten Soldaten und braven Commandanten, kam wie gesagt, eine neue Ordnung in das Getriebe des ganzen Rostocker Bürgercorps. Vom Rathe der Stadt ward jetzt eine neue Verordnung erlassen, wonach jeder angehende Bürger vor seiner Aufnahme als solcher in voller Montur und Bewaffnung dem Commando der Bürgerwehr sich vorstellen, diesem die gehörige Einübung nachweisen und von dem Commandeur eine Bescheinigung über die vollständige Equipirung, Bewaffnung und Einexercirung erwirken mußte. Auf solche Weise ward für die neue Ergänzung der Bürgergarde durch tüchtige und geschulte Soldaten Sorge getragen. Und so geschult ward diese Bürgerwehr nach so vielen Fährnissen und Abenteuern schließl. doch noch eine wirkliche Schutzwaffe für die Stadt. Sie hat in den unruhigen Tagen, die auch Rostock unheilvoll bedrohten, treffliche Dinge geleistet und den Pöbel im Zaume gehalten, der, von den Radicalen aufgehetzt, den Versuch machte, einen Aufruhr ins Werk zu setzen. Auf solche Weise erwarb sich die Bürgergarde um Rostock ein bleibendes Verdienst und sind damit die Opfer aufgewogen, welche die Stadt für diese Wehr und ihre Waffen mit fast 30,000 Thalern dargebracht hat.

Ein zweiter Artikel soll nun eine höchst merkwürdige Geschichte bringen: die feierliche Auflösung und das sonderbare Ende der Rostocker Bürgerwehr.

Der Fall Arnim.

Berlin, 11. October 1874.

Bis diese Zeilen erscheinen, wird vermuthlich in der Arnim'schen Sache, welche nun schon eine Woche lang das Tagesgespräch der deutschen — und mancher andern — Hauptstadt bildet, mindestens nach einer Richtung hin, ein festes Resultat erzielt sein. Wir werden bis dahin wahrscheinlich ziemlich bestimmt wissen, welchen Kreis von strafbaren Handlungen die Anklage umfaßt. Bis jetzt steht sicher in Aussicht die Anklage wegen Entfremdung von öffentlichen Aktenstücken auf Grund der §§. 133 und 348, Absatz 2 des